

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

VI Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 42.

Laasphe, Sonnabend den 15. Oktober

1881

Amtliche Bekanntmachung.

Das Winter-Semester am königlichen po-
mologischen Institute zu Proskau in Schlesien
beginnt Anfang Oktober.

Der Unterricht umfaßt während des zwei-
jährigen Kurses aus dem theoretischen und prak-
tischen Gebiete:

a) Hauptfächer:

Bodenkunde, Allgemeiner Pflanzenbau,
Obstkultur, insbesondere Obstbaumzucht,
Obstkenntniß (Pomologie), Obstbenutzung,
Lehre vom Baumschnitt; Weinbau, Ge-
mülsbau, Treiberei, Handelsgewächsbau,
Landschaftsgärtnerie, Gehölzzucht und
Gehölzkunde, Planzeichnen, Zeichnen und
Malen von Früchten und Blumen, Feld-
messen und Niveliren.

b) Begründende Fächer:

Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie,
Botanik, Krankheiten der Pflanzen, mikros-
kopische Übungen.

c) Nebenfächer:

Buchführung

Anmeldungen zur Aufnahme haben unter
Beibringung der Zeugnisse schriftlich oder münd-
lich bei dem unterzeichneten Direktor zu erfolgen.
Derfelbe ist auch bereit, auf portofreie Anfrage
weitere Auskunft zu ertheilen.

Proskau, im August 1881.

Stoll.

Zum 18. Oktober.

(Eingefandt.)

Zum erstenmale wieder seit Hermanns und
der Sachsen Zeiten sahe das Jahr 1813 ge-
meinsame Thaten aller deutschen Stämme, Na-
tionaleinheit, dauernde materielle und ideale
Aufrichtung des ganzen Volkes, Wohlfahrt und
Beglückung jedes Einzelnen im Volke bezweck-
end und erstrebend. Für hohe, edle, begeisterte
Ziele floß mithin das Blut unserer Väter. Durch-
drungen von den heiligsten Gefühlen und An-
trieben war denn auch die unter dem 25. März
1813 von dem verbündeten preussischen und
russischen Majestäten von Kaiserlich aus erlassenen
und von den übrigen deutschen Fürsten teils
förmlich, teils stillschweigend durch konkludente
Handlungen gebilligte Erklärung. Sie lautet
wörtlich: „Die verbündeten Heere verkündeten
den Fürsten und Völkern Deutschlands Frei-
heit und Unabhängigkeit; sie können nur, die-
entwendeten aber unveräußerlichen Stammgüter
der Völker wieder erringen zu helfen und der
Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches mäch-
tigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten.
Ueber jede Selbstsucht erhaben und dem All-
mächtigen vertrauend, hoffen die Monarchen
für die ganze Welt und insbesondere für Deutsch-
land unwiderstehlich zu vollenden, was sie zur
Abwendung des schmachvollen Joches für sich
selbst rühmlich begonnen. Ehre und Freiheit
ist die Lösung, daher auf treues Mitwirken
jedes deutschen Fürsten gerechnet wird. Der

Rheinbund, diese trügerische Fessel, womit der
alles Entzweyende das zertrümmerte Deutschland
selbst mit Beseitigung des alten Namens um-
schlungen hat, kann als Werkzeug eines fremden
Einflusses und als Wirkung eines fremden
Zwanges nicht länger geduldet werden und die
Auflösung dieses Vereins liegt daher in den
bestimmten Absichten der Verbündeten. Diese
sind überzeugt, daß sie hierdurch einen längst
gehegten, in der beklommenen Brust nur mühsam
zurückgehaltenen Volkswunsch begegnen.
Der neuen Schöpfung Gestaltung muß von den
Fürsten und Völkern Deutschlands selbst aus-
gehen; je schärfer in seinen Grundzügen dieses
Werk hervorgehoben wird aus eigner deutscher
Geiste, desto lebenskräftiger und in Einheit
gehaltener wird Deutschland unter Europas
Mächten wieder auftreten können!“

Dies die fragliche Erklärung. —

Daß die Bundesakte vom 8. Juni 1815
nebst Bundestag seligen Andenkens die erregten
und erwachten Hoffnungen und Wünsche nicht
befriedigten, noch auch befriedigen konnten, ist
geschichtliche Thatsache. Dennoch blieb der 18.
Oktober als Tag, in welchem die Fürsten- und
Volkarbeit des Freiheitsjahres 1813 gleichsam
kulminierten, ein deutscher Volksfesttag, ein
Hoffnungstag, der stets von neuem das Be-
wußtsein des Berufes und Rechts für und auf
Einheit und freie geistige wie materielle Ent-
wicklung in der Nation neu belebte, stärkte
und kräftigte, bis endlich nach langem, langem
Traume die ersehnten besseren Tage erschienen,

Adele, oder Freifrau und Bettlerin.

(Fortsetzung.)

Das Alles war das Werk einer Minute ge-
wesen. Als die Wache aus der Frohnwarte be-
rauskam und die beiden Passanten ebenfalls an-
gekommen waren, da zeigte nur das vom Winde
hin- und hergepeitschte Seil und eine Wache
Blut am Boden von dem, was vorgefallen —
ein fürchterlicher Regenschauer, gepeitscht vom
Sturmwinde, ferner die stockdunkle Nacht ver-
hinderten vorläufig jede weitere Verfolgung der
Blüthigen.

Es mochte etwa zwei Uhr Morgens sein,
als Adele an der Thüre ihrer Kammer ein
leises Klopfen hörte. Erschreckt fuhr sie empor
und lauschte.

Das Klopfen wiederholte sich.

„Wer ist draußen?“ fragte das Mädchen
mit vor Angst zitternder Stimme.

„Wenn Ihnen der Name Adolf Werner
nicht unbekannt ist,“ hörte sie eine fremde Stim-
me in leisem Tone, „dann kleiden Sie sich so-
fort an —“

Das Mädchen stieß einen Schrei aus.
„Adolf, mein Geliebter, — was ist's mit ihm?“
fragte sie in Todesangst.

„Er ist entflohen und harret auf Sie in
unmittelbarer Nähe. Nehmen Sie Ihre noth-
wendigsten Habseligkeiten zusammen, ehe der
Morgen graut, muß er weit von hier sein.“

„Wer sind Sie, — ich kenne Sie nicht?“
fragte Adele, von leicht begreiflichem Mißtrauen
beherrscht.

„Um Gotteswillen kein Mißtrauen jetzt —
die Minuten sind kostbar — Ihr Vater, der
Freiherr v. Waldfels wird es Ihnen danken,
wenn Sie meinen Worten in diesen Augenblicken
Glauben schenken.“

Adele hatte sich bereits angekleidet und öf-
nete jetzt hastig die Thüre. Forschend blickte
sie eine Weile in das Gesicht des fremden Man-
nes, den sie nie in ihrem Leben gesehen und
der in einem Athem von dem Geliebten und
dem Freiherrn sprach, der doch schon so lange
verschollen war.

Der fremde Mann — es war kein Anderer
als Heinrich Stettner — bot dem jungen Mäd-
chen die Hand zum Gruße dar. „Es kann kein
Zweifel sein, die Züge des Freiherrn v. Wald-
fels spiegeln sich in Ihrem Gesichte wieder, ich
habe selten eine so überraschende Ähnlichkeit
gesehen.“

„Mein Vater lebt also? Sie kennen ihn?“

„Ich kenne ihn, habe lange in seinen Dien-
sten gestanden, habe aber wie ein Schurke an

ihm gehandelt. Ich kann jetzt nicht Alles sa-
gen — die Zeit drängt zu sehr — nur so viel
mögen Sie wissen, daß der Freiherr, dem ich
vor Jahren schon einen gefälschten Todtenschein
Ihrer Mutter überbrachte, die Tochter, von
deren Existenz er nichts ahnt, mit offenen Ar-
men aufnehmen wird. Folgen Sie mir, der
den Sie lieben, wartet auf Sie!“

„Adolf entflohen — mein Vater am Leben,
mein Gott, was soll ich thun?“ Rathlos blickte
Adele auf den fremden Mann, der sie nun
sanft der Stiege zuwärtelte.

Auf der Straße angelangt, hatten die Bei-
den kaum fünfzig Schritte zurückgelegt, als hin-
einer Ecke hervor Adolf Werner auf das Mäd-
chen zutaukelte.

Adele hielt ihn mit ihren Armen umfassen
Dann fuhr sie erschreckt empor.

„Adolf, was ist Dir? Du hast ein blu-
tiges Tuch um den Kopf gewunden? Du bist
doch nicht verwundet?“

„Nichts von Bedeutung, Adele, eine Schramme
am Kopf, — ein kalter Umschlag und Alles
ist vorbei. Willst Du mit mir und diesem
Manne, der sich als treuer Freund erwiesen,
entfliehen?“

Entfliehen? Wohin?“

„Zu Deinem Vater — dieser Mann kennt
ihn — er will Dich und mich zu ihm führen!“

die nun festgehalten und zu „besten“ Tagen für jedes Volksglied gestaltet werden wollen. Erst wenn der Aufschwung der Nation in materialer wie idealer Gestalt ein allgemeiner geworden wenn ein Anteil von Beglückung und Wohlfahrt in jeder einzelnen Hütte eine Stätte gefunden, wenn das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer festgerinteten, den höchsten und erhabensten Kulturzielen zustrebenden Nation einen jeglichen Deutschen beglückend beseelt, erst dann wird die Saat des 18. Oktober 1813 der völligen Reife sich nähern. Als ein gutes Omen, namentlich in unseren Tagen innerer Zerrissenheit, widerstreitender Interessen, religiöser Heßjagden und sonstiger echt deutsche Gemüther niederbeugender Erscheinungen, darf die Thatsache angesehen werden, daß der 18. Oktober, der so bedeutungsvolle 18. Oktober, der Geburtstag des dereinstigen Erben des preussischen und deutschen Thrones ist. Fünfzig Jahre mit all' ihrem freudigen und auch traurigen Inhalte sind über das Haupt des Teueren schon dahingerauscht. Es waren Jahre ernster Arbeit, Jahre treuen Ringens und Schaffens in deutschem Geiste zum Segen deutschen Wesens und Lebens. Der Geist, der unsere Väter beseelte und am 18. Oktober 1813 in einmütiger Tat gleichsam konkret wurde, er möge das deutsche Volk jetzt und immerdar beseelen und kräftigen zu einmütiger Tat auf den Gebieten des materialen und ethischen Lebens, und so dieser Tag, gleichsam als Symbol von Volkskraft und Volkshoheit Kindern und Kindeskindern übergeben werden als hehrer Festtag innerer Volksgröße. Ganz gewiß würde ein solcher Volksgeist und dessen hehere Taten das schönste Angebinde sein, welches unserm Thronerben zu seinem Geburtstage, den zum Segen der Nation bis in die spätesten Zeiten in ungeschwächter Kraft er feiern möge, dargebracht werden könnte, Möge es geschehen! Das walle Gott! —

... I.

Politische Rundschau.

(Deutschland.) Der Reise des Kronprinzen nach Trier wird in politischen Kreisen eine höhere Bedeutung beigelegt. Man hält es für ganz zweifellos, daß der Kronprinz die Reise nicht in letzter Linie geradezu um deswillen unternommen hat, um den „ersten Friedensbischof“ den er, als derselbe die Audienz

beim König hatte, nicht wohl empfangen konnte, da er damals noch in England weilte, sobald wie möglich von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Er wollte aus dem eigenen Munde desselben das bestätigt hören, was als die fürnehmste Bürgschaft dafür gelten darf, daß man sich in der Person des Dr. Korum nicht etwa getäuscht habe, wie seiner Zeit in der Ledochowstis, nämlich, daß der neue Bischof von Trier wirklich deutsch fühlt und von einer aufrichtigen Friedensliebe beseelt ist. Die lange Dauer der Audienz, welche der Bischof beim Kronprinzen hatte, läßt die obige Annahme einigermaßen gerechtfertigt erscheinen.

— Ueber die Besprechung zwischen dem Kronprinzen und dem Bischof Dr. Korum wird mitgeteilt, daß der Kronprinz dem Bischof gegenüber die bestimmte Hoffnung ausgesprochen hat, daß die jetzt mit der Kurie stattfindenden Verhandlungen zu einem für beide Theile befriedigendem Resultate gelangen würde; der Kronprinz soll hervorgehoben haben, daß nach den Berichten des preussischen Unterhändlers v. Schölzer der Papst wiederholt erkläre habe, wie ernstlich es ihm um die Anbahnung eines friedlichen Verhältnisses mit dem preussischen Staate zu thun sei. Bischof Korum soll dabei betont haben, daß es seine Aufgabe in der Diözese Trier sein werde, zur Erreichung des Friedens mitzuwirken. Der Kronprinz soll von dem Eindruck, welchen die Persönlichkeit des Bischofs Korum auf ihn gemacht hat, sehr befriedigt gewesen sein.

— Das Bild unserer inneren politischen Lage hat in dieser Woche insofern eine schärfere Umgrenzung erfahren, als die Nationalliberalen auf ihrem zu Magdeburg abgehaltenen Parteitage für die Provinz Sachsen und für Anhalt und Braunschweig entschieden Stellung gegenüber den wichtigeren schwebenden Tagesfragen unserer inneren Politik genommen haben. Herr v. Bennigsen hielt bei dieser Gelegenheit wieder eine Rede, in welcher er sich unumwunden gegen das Tabaksmonopol und den Staatssozialismus aussprach. In Bezug auf die kirchenpolitische Lage wies der Redner die Beschuldigung, daß die Liberalen den Kampf mit Rom wollten, energisch zurück, indem er daran erinnerte, daß allein der Liberalismus jederzeit für die Freiheit der Konfessionen eingetreten sei; an die Möglichkeit eines konservativ-ultramontanen Bündnisses glaubt er zwar nicht, wohl aber sprach er die Ueberzeugung aus, daß ein solches großen

hüllt, die der Wind am Horizont hin und wieder an dem mit matten Glanz durchbrechendem Mond vorüberpeitschte, als durch eine lange straßenähnliche Richtung am Saume eines der ungeheuren Urwälder, welche noch große Flächen der Ukraine und Volhyniens bedecken, ein auf polnische Art bespannter Schlitten über die Schneedecke flog.

Im Schlitten saßen zwei Personen, ein bereits in den Fünfzigern stehender Mann mit strammer militärischer Haltung und ein junges liebreizendes Mädchen.

Auf dem Vorderfah des Schlittens neben dem Postillon saß ein Diener, ein Mann in polnischer Tracht, die Mühe bis tief über die Ohren gezogen.

Hast Du den Postillon gefragt, wie weit wir noch bis zum Schlosse haben?“ wendete sich der Herr im Schlitten an den Diener.

„Voll fünf Stunden noch. Wir werden vor Mitternacht kaum ankommen. Es wäre besser gewesen, Sie hätten die junge Gräfin nicht mitgenommen, Herr Baron, es wäre sehr leicht möglich, daß wir auf Wölfe stoßen.“

Freiherr von Waldfels — der Reisende im Schlitten, bogen sich besorgt vorwärts und horchte gespannt.

— Ein entfernter, heulender Ton ließ sich in diesem Augenblick hören, bei dessen ersten

Schaden anrichten könne. Schließlich sprach Redner die Hoffnung aus, daß die national-liberale Partei alle ferneren gegen sie heraufbeschworenen Stürme überdauern werde; da die Ausführungen des Redners bei der zahlreich besuchten Versammlung lebhaften Beifall fanden, so kann man annehmen, daß auch das Gros der liberalen Partei mit derselben einverstanden ist.

— In dem Hochverrathsprozesse vor dem Reichsgerichte zu Leipzig wurde am Dienstag die Vernehmung der Angeklagten der sogen. Frankfurter Gruppe zu Ende geführt. Die meisten der Angeklagten leugneten die ihnen beigegebenen hochverräterischen Unternehmungen und gaben nur den Bezug und Vertrieb der „Freiheit“ und anderer sozialistischer Schriften zu. Dagegen machte der Angeklagte Dillisch umfassende Geständnisse. Sehr gravirend für die Angeklagten ist die Entdeckung von Kassibera (geheime Korrespondenzen zwischen den Gefangenen mit der Außenwelt.)

(Oesterreich.) Wie aus Wien telegraphirt wird, stimmen auch die neuesten Nachrichten der „Neuen freien Presse“ darin überein, daß die Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Franz Joseph und dem Czaren bereits in allernächster Zeit erfolgen werde. Ueber Ort und Zeit wird wie bei Danzig und aus denselben Gründen das größte Geheimniß bewahrt. In Petersburg werden vier verschiedene Orte für die Entrevue genannt, was ersichtlich nur zur Irreführung des Publikums geschieht.

— Der am 10. ds. plötzlich erfolgte Tod des österreichischen Ministers des Aeußern, v. Haymerle, ist ein Ereigniß, welches alle Tagesfragen in Oesterreich in den Hintergrund drängt. Der Verstorbene übernahm am 8. Okt. 1879 aus den Händen Andrássy's das Ministerium des Aeußern und Baron Haymerle hat sein hohes Amt mit Würde, Eifer und warmer Vaterlandsliebe erfüllt. Deutschland dankt ihm insbesondere dafür, daß er die freundschaftlichen Beziehungen Oesterreichs zu Deutschland stets aufrichtig und herzlich gepflegt hat. Die Nachricht von dem Ableben Baron Haymerles hat auch im Auslande innige Theilnahme erregt. Kaiser Franz Joseph stattete am Dienstag der Wittve Haymerle's einen Kondolenzbesuch ab.

(Frankreich.) Die ministerielle Krisis gewinnt mit jedem Tage eine neue Beleuchtung.

ersten Laut die Pferde die Ohren spitzten und sich dann in rasendem Galopp setzten.

Der Freiherr nahm aus dem Schlitten zwei Jagdgewehre und reichte das eine dem Diener.

Das Heulen der Wölfe ertönte zum zweitenmale aber diesmal schon viel näher.

„Um Gotteswillen, Baron, was giebt es?“ fragte die Dame durch das Geheul der Wölfe erschreckt.

„Nichts von Bedeutung, Comtesse — einige Wölfe, die wir mit blutigen Köpfen zurückschicken.“

Ein lautes Geheul ertönte jetzt hinter ihn, und als der Freiherr sich umwandte, sah er in nächster Entfernung eine dunkle bewegliche Masse sich auf der Schneefläche hinter ihnen herwälzen.

„Lade schnell das Gewehr, Bogislaw, inbeß ich die Bestien in Respekt halte,“ befahl der Baron hastig.

Die junge Dame verbarg ihr Gesicht in dem Pelzkapuchon, während der Baron die Büchse abschuerte. Ein Schmerzensgeheul ertönte aus dem Rudel, ein Zeichen, daß eine Bestie weniger war.

Der Rudel hielt einige Minuten still, um den Kameraden sofort aufzufressen.

(Fortsetzung folgt.)

5. In den polnischen Wäldern.

Es war ein trüber Dezemberabend, das Sternengewölbe durch düstere Schneewolken ver-

Da indessen Gambetta am Montag von seiner geheimnisvollen deutschen Reise nach Paris zurückgekehrt ist, so ist nunmehr zu erwarten, daß in Bezug auf die Bildung des zukünftigen französischen Kabinetts bald Gewißheit eintreten werde. Zur Stunde liegen die Dinge so, daß das Kabinet Ferry bis zum Zusammentritt der Kammern bleibt und erst, wenn es das caudinische Joch eines Mißtrauensvotums hat durchgehen müssen, wird vermutlich das „große Ministerium“ Gambetta auf der Schaubühne erscheinen. — Die Franzosen haben die Stadt Tunis besetzt; aber man muß noch abwarten, wie dieser Schritt auf die Araber wirken wird. Erst mit der Uebernahme des Kommandos des tunesischen Expeditionskorps durch den General Saussier dürften größere Operationen in Tunesien zu erwarten sein.

(England.) In England bildet die Rede, welche Gladstone jüngst gehalten hat, insofern ein Ereigniß, als sie einen Ueberblick über die Politik, welche England in Egypten, Afghanistan, Transval und Irland verfolgt, gewährt. England will demnach künftig vermeiden, sich ohne zwingende Gründe in die afghanistische Angelegenheit zu mischen, will in Egypten mit Frankreich Hand in Hand gehen, hofft auf eine Verständigung mit den Boers und gedenkt die Wühlereien in Irland durch Gegenarbeit zu Gunsten des Landgesetzes zu beantworten. Ob es aber Gladstone gelingen wird, dieses Programm durchzuführen, erscheint doch fraglich.

(Egypten.) Die ägyptische Frage scheint wirklich aufgerollt werden zu sollen. England und Frankreich wollen eine identische Note an die Pforte richten, worin zwar die Souveränität der Pforte anerkannt, gleichzeitig aber erklärt werden soll, daß beide Mächte eine Einmischung der Pforte in die ägyptische Finanzfrage nicht dulden würden. Da zwischen den Kabinetten von Berlin, Wien, Rom und Madrid in den letzten Tagen ein Depeschenwechsel darüber stattgefunden hat, ob es rätlich sei, längs der afrikanischen Nordküste einen gemeinsamen Flottendienst einzurichten, so könnte es leicht möglich sein, daß sich auch Kriegsschiffe der anderen Mächte auf der Rhede von Alexandrien einfinden.

(Eingefandt aus Siegen.)

Zur Reichstagswahl!

Die Wahlbewegung ist durch Aufstellung eines nicht extrem-schützöllnerischen Kandidaten in ein neues Stadium getreten. Nach den Mittheilungen aus den verschiedenen Bezirken hat sich der bisherige Abgeordnete die Sympathie dadurch verschert, daß er nicht allein hohe Schützölle erstrebt, sondern auch für Besteuerung der nothwendigen Lebensmittel eingetreten ist, und politisch keine Garantien bietet, indem er beispielsweise heute noch keine Reaktion erkennt. Es ist das allerdings eine auffallende, aber auch charakteristische Aeußerung eines Abgeordneten, der sich immer noch zu den Liberalen zählt, von dem aber die Wähler gar nicht die Gewähr haben, ob er nicht noch hinter Herrn Stöcker zurückgeht, namentlich wenn das Eine, was nothut, in Sicherheit gebracht ist. Unter diesen Umständen scheint allerdings Herr Dr. Brümmer der einzige Reichstagskandidat zu sein, zu dem die Wähler Vertrauen haben, ja wir glauben, daß in ihm die große Mehrheit des Wahlkreises Wittgenstein-Biedenkopf-Siegen den allein acceptablen Kandidaten erkennen wird, so daß auf zahlreichen Besuch der Versammlung in Laasphe, in welcher Herr Brümmer sein Programm entwickeln will, gerechnet werden darf.

Mehrere Wähler.

Verschiedenes.

? Berleburg, 12. Oktober. An Stelle des seit 40 Jahren mit städtischen Ehrenämtern

betrachten Magistratsmitgliedes Herrn Ludwig Harth hier selbst wurde gestern Abend von den Herren Stadtverordneten der Herr Kaufmann Moritz Porta, Schwiegerjohn des Herrn Kaufmanns Wolff Wolff gewählt. Wir können nicht umhin, unsern auscheidenden, von Sr. Maj. dem Kaiser für treu geleistete Dienste mit Auszeichnung geschmückten Herrn Harth für seine Unermüdlichkeit im Interesse und zum Wohle unserer Stadt unsern wärmsten Dank auszusprechen. Mehrere Mitbürger.

— Biedenkopf, 9. Okt. Gestern Abend gegen 9 Uhr wurde die hiesige Feuerwehr in diesem Jahre zum erstenmal allarmirt. Es war auf der Erlennühle (Kunstwollfabrik der Herren Schäfer u. Nehm dahier) Feuer ausgebrochen und zwar in einem älteren Gebäude, welches, wie man uns sagte, zum Trocknen der Wolle verwendet wurde. Glücklicherweise war gleich genügende Hilfe zur Stelle, um zu verhüten, daß das Feuer keine größeren Dimensionen annahm und es brannte deshalb auch nur dieses Gebäude nieder. (H. A.)

— In vielen deutschen Zeitungen spukt seit einiger Zeit eine Annonce, in welcher die Firma Bernhard Wypprecht u. Cie in Rotterdam, Wynstraat 98 und 100, darauf aufmerksam macht, daß man in einer Haushaltung „viele hundert Mark jährlich“ ersparen könne, wenn man den Bedarf an Kaffee und Thee stets direkt von ihrem Lager beziehen. Diese Annonce hat sich als Schwindel erwiesen. Leute, die Geldbeträge einsandten, bekamen weder die bestellten Waaren, noch das Geld. B. Wypprecht hat sich am 21. Septbr. aus dem Staube gemacht, und wird vermuthet, daß derselbe nach London verzogen sei. Auch hat dieser saubere Patron eine Menge Wechsel uneingelöst gelassen.

— In den Vereinigten Staaten und in England ist soeben unter dem Titel: „Vom Blockhaus bis zum Weißen Hause“ ein Buch erschienen, das den wunderbaren Lebenslauf Garfields erzählt, welcher aus einem armen Burschen in Ohio der Präsident der größten Republik der Welt wurde. Seine Beredsamkeit und seine treffenden Aussprüche sind bekannt. Einige seiner originellen Gedanken und Maximen sind in dem erwähnten Buche zusammengestellt und werfen ein wohlthuendes Licht auf seinen Charakter und seine Denkungsart. Wir führen einige derselben an: „Kein Gedanke kommt häufiger bei den jungen Leuten vor, als der thörichte, daß das Glücksrad sich drehen und ihnen plötzlich Ruhm und Reichthum zuwenden könnte. Nein, meine Herren, die Dinge drehen sich in dieser Welt nicht von selbst, sie müssen von irgend jemand gerührt werden.“ „Ich empfinde eine tiefere Achtung vor einem Knaben als vor einem Mann. Ich sehe niemals einen zerlumpten Knaben auf der Straße umherlaufen, ohne zu fühlen, daß ich ihm einen Gruß schuldig bin; denn ich weiß nicht, was für Möglichkeiten in seinem schäbigen Rock eingeknüpft sind.“ „Das Glück ist ein Irrlicht. Es kann den, der es verfolgt, zum Untergang bringen, aber nie zum Gelingen seiner Pläne.“ „Ideen sind die größten Krieger der Welt, und ein Krieg, der keine Idee hinter sich hat, ist nur Menschenschlächtere.“ „Das Land ist im Grunde nur der Körper einer Nation. Das Volk, das seine Berge und Thäler bewohnt, ist seine Seele, sein Geist, sein Leben.“ „Die Blumen, die über den Gartenmauern der Partei-Politik wachsen, sind die süßesten und duftigsten, die in den Gärten dieser Welt blühen.“

Eine überaus heitere Gerichtsszene,

gegen deren Komik selbst der Ernst der Richter und der Staatsanwaltschaft nicht ganz sich verschließen mag, beschloß vor einigen Tagen eine Gerichtssitzung in Frankfurt a. M. Auf der Anklagebank nimmt ein Mann aus Biedenkopf Platz, dem seine Frau als Zeugin das eheliche

Geset gibt: der Schuhmacher Sch., 55 Jahre alt, dessen graue Haare kein Symbol der gereiften Intelligenz und Lebenserfahrung sind. Der Mann, völlig unbescholten, ist ohne Zweifel eine angesehenere Persönlichkeit in seiner Heimath; er ist seit 8 Jahren Gemeinderath und Mitglied der Einschätzungskommission. Sein Unglück ist, daß er nie im Leben einen Operngucker erblickt hat. Am 26. Juli machte er sich mit seiner Frau auf, um Frankfurt zu besuchen. Noch nie hatte er bisher sein Städtlein verlassen, kaum die Nebengasse, wo er wohnt. Seine Reise nach der Großstadt zeigte einmal wieder, was einem bauerlichen Ehepaar dort Alles passieren kann. Ein Biedenkopfer Freund hatte ihm den Besuch des Panoramas empfohlen. Sein erster Gang ist dorthin. Hier entsetzt er sich über den Preis von 4 Mk. Auch sucht er nach einem „Büchelche“ für 20 Pf., wo Alles drin steht, wie ihm sein Freund gesagt. Er kauft aber leider nicht „so ä Büchelche“, sondern nimmt ein unbekanntes Etwas, einen Operngucker, der dort zum Verleihen an die Besucher ausliegt. „Was kostet so ä Ding?“ fragte er naiv. Antwort: 20 Pf. Er nimmt und weder er noch die Ehehälfte kommen damit zurecht. Sie gucken durchs Objektivglas und sehen nichts. „Es war, als wenn ein Nebel vor war.“ Der Frau war überhaupt Alles „so sonderbar, gerade so wie in einer anderen Welt.“ Er tauscht das Glas um und manövriert an der Schraube ohne Erfolg. Seine Frage, ob das Ding ebenso viel kostet, als das andere, wird bejaht. Er beruhigt sich schließlich, denn gekauft ist gekauft und seine 20 Pfg. sind bezahlt. Sie haben sich „die Bilder“ angesehen und denken an den Heimweg, denn sie sind die Nacht gefahren ohne zu essen und der Appetit regt sich. Das „Ding“ steckt er ein, weil er es eben gekauft hat, und geht weg. Er steckt es ganz unverhohlen ein vor den Augen des Beamten. Man eilt ihm nach und die Polizei nimmt ihn beim Kragen. Jetzt sitzt der biedere Gemeinderath und Einschätzungskommissar von Biedenkopf wie versteinert auf dem Bänkele. Beide Eheleute geben in naivster Weise ein Bild ihrer Erlebnisse um des vermaledeiten „Dings“ willen. „Eigentlich ist es eine Dummheit!“ sagt der Gemeinderath. „Ja, ja, Dummheit kann man's nennen,“ bekräftigte die Gemeinderäthin, „aber net ä böse Absicht.“ Der Meinung ist auch der Staatsanwalt, der nicht einmal einen „Bauernkniff“ annehmen mag. Der persönliche Eindruck des Mannes vernichtet jeden Zweifel an der Glaubwürdigkeit einer Vertheidigung, die sonst an Unversfrorenheit das Menschenmögliche leistete. Man muß annehmen, daß er geglaubt hat, ein Instrument, das 32 Mk. kostet, für 20 Pfg. gekauft zu haben! Die Staatsanwaltschaft beantragte Freisprechung, die Vertheidigung auch, welche die „grenzenlose Dummheit“ ihres Klienten ins Vordertreffen führte. Das Resultat ist auch dementisprechend.

— Durch Erscheinen des in dem Verlag von A. v. Gestewig in Wiesbaden erschienenen und von einem bewährten Rheinischen Rechtsanwalt verfaßten Buches über das Miet-, Pacht- und Gesinderecht nebst dem amtsgerichtlichen Prozeßverfahren nach der deutschen Zivil-Prozeß-Ordnung, dem Code Napoleon, dem Landrecht, dem gemeinen Recht, sowie nach den Partikularrechten in den Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau, ist einem wirklich dringendem Bedürfnis abgeholfen. Jedermann, sowohl der Miether wie Vermiether, der Pächter wie Verpächter, die Dienstherrschaft und der Diensthote finden in diesem Buche die sofortige sichere Auskunft über streitige Punkte, so daß sich Jeder ohne Rechtsbeistand sein Recht suchen und wahren kann. Jede Familie und jeder Hausstand wird dadurch in den Stand gesetzt, ohne Hilfe, ohne Polizei und Richter sich seinen Standpunkt zu sichern und sich vor Nachtheil zu schützen. Das Buch ist zu 1 Mk. vorrätig in Laasphe bei Aug. Jmgardt.

An die Wähler des Wahlkreises Wittgenstein-Biedenkopf - Siegen!

Siegen, den 9. Oktober 1881.

Nachdem ich von einem Theil der Siegener Bürgerschaft zum Reichstags-Kandidaten vorgeschlagen worden bin, verhehle ich nicht, denjenigen meinen Dank auszusprechen, welche sich für meine Kandidatur interessiert haben. Diesen Wählern, die mich persönlich und in meinen politischen Gesinnungen genau zu kennen scheinen, brauchte ich wohl nicht meine politischen Grundsätze noch öffentlich auszusprechen. Ich fühle mich jedoch verpflichtet, und zwar der gesamten Wählerschaft gegenüber, mein **politisches Glaubensbekenntnis** offen und überzeugungsstreu an dieser Stelle zum öffentlichen Ausdruck zu bringen. Vorerst bemerke, daß ich es mir zur höchsten Ehre anrechnen werde, als Vertreter eines so angesehenen und angesehenen Wahlkreises wie Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf in liberaler Weise mitwirken zu können an der freiheitlichen Entwicklung unseres Staatslebens, sowie insbesondere an der Hebung und Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Wahlkreises selbst.

Seit einer Reihe von Jahren mit den hiesigen Verhältnissen bekannt, habe ich gleichzeitig wegen der Besizungen meiner Familie in hiesiger Gegend ein lebhaftes Interesse für die gedeihliche Entwicklung der Eisen-Industrie. Mag dieses Interesse für die Wähler eine Bürgschaft sein, daß ich in materieller Hinsicht jedenfalls auch ihren Nutzen im Auge habe, so ist dasselbe für mich nur ein Bruchtheil meiner politischen Bestrebungen, welche ich in folgende Sätze zusammenfasse:

In unerschütterlicher Treue zu Kaiser und Reich betrachte ich es als meine Pflicht, mitzuwirken an der Erhaltung des Reichthums und der Machtstellung unseres geliebten deutschen Vaterlandes!

Als großer Verehrer des Reichskanzlers vollständig einverstanden mit seiner bisherigen äußeren Politik, bin ich außer Stande, seine Pläne auf dem Gebiete der inneren Politik überall gut zu heißen. Da die im letzten Reichstag verheißenen Erleichterungen in der Besteuerung der Unterthanen in dem erwarteten Maßstabe nicht allein nicht stattgefunden haben, sondern vielmehr im Ganzen 140 Millionen Mark neuer Steuern und speziell durch den auf die Verbrauchsgegenstände des wenig bemittelten Mannes gelegten Zoll bewilligt sind, so erkläre ich mich mit neuen Steuerprojekten nur dann einverstanden, wenn die Wohlfahrt des Volkes und die Wehrkraft desselben solche **nothwendig** erscheinen lassen.

Ich bin ein Gegner jeder Ueberbürdung der weniger bemittelten Volksklassen durch Besteuerung allgemeiner Verbrauchsgegenstände, wie Petroleum und Nahrungsmittel. Ich trete ein für eine der Steuerkraft entsprechende gleichmäßige Vertheilung der Militärlast, **vorausgesetzt, daß die volle Wehrkraft des Volkes erhalten bleibt**, ferner für die volle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht. — Ich verwerfe jeden Versuch, durch Monopole ganze Industrien, speziell die jetzt in Frage stehende Tabakindustrie in die Hände des Staates zu bringen, da man der freien und natürlichen Entwicklung jeder Industrie solche Schranken nicht entgegensetzen darf. Ich bin sowohl für Hebung der Landwirthschaft, wie auch des Handwerkerstandes, für individuelle Gewissens- und Glaubensfreiheit, ein Gegner von Ausnahme-Gesetzen speziell auf kirchlichem Gebiet. Ich strebe Selbstständigkeit der Schule gegenüber der Kirche, ich strebe allgemeinen obligatorischen und unentgeltlichen Volksunterricht an. Ich bin ein Gegner jeder Beeinträchtigung der verfassungsmäßigen Rechte des Reichstags, speziell des Rechtes auf jährliche Steuerbewilligung, ich bin Anhänger des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts, sowie der dreijährigen Legislatur-Periode, ich bin für Gewährung von Diäten an die Reichstagsmitglieder, damit auch **weniger bemittelte** Staatsbürger das ehrenvolle Mandat eines Reichstags-Abgeordneten übernehmen können. Ich betrachte die Gleichheit vor dem Gesetz ohne Ansehen des Standes und der Partei als eine der Hauptforderungen jedes Steuerzahlers in einem Rechtsstaate.

Wenn vorstehende Anschauungen und Grundsätze zusammenfallen mit der Ansicht der Wähler und deren Billigung finden, werde ich diesen festen Grundsätzen getreu für die Rechte des Volkes und das Wohl meiner Wähler jederzeit eintreten, fähig, jedes Opfer für die Durchführung freisinniger und gerechter Bestrebungen zu bringen.

Dr. med. Prümers,
prakt. Arzt etc. in Burgsteinfurt,
a. B. in Siegen.

Drei noch gut erhaltene
Defen
stehen zu verkaufen bei
Franz Fischer, Tasanerie.
Gutes Kornstroh
ist zu haben bei
Bald zu Ditzrod.

Einen Brauerlehrling
sucht
S. Klappert,
Fickenhütten.

Säcke
pr. Stück 40 und 50 Pf. verkauft
H. Schauer.

Zur Reichstagswahl!

Den verschiedenen aus dem Wahlkreise Wittgenstein an mich gerichteten Anfragen, ob ich geneigt sei, weitere Ausführungen meiner politischen Erklärung in Gestalt eines Vortrages zu geben, werde ich bereitwilligst nachkommen und
am Freitag den 21. Oktober c. Abends 7 Uhr in Verleburg

und
Samstag den 22. Oktober c. Abends 8 Uhr
in Laasphe im Saale des Herrn Bosch
mein politisches Glaubensbekenntnis persönlich weiter ausführen. Zahlreicher Besuch ist mir sehr erwünscht.

Siegen, 10. Oktober 1881.

Dr. med. Prümers,
prakt. Arzt in Burgsteinfurt.

Ein Wort an Alle,
welche Französisch, Englisch, Italienisch oder Spanisch wirklich sprechen lernen wollen.
Gratis und franko zu beziehen durch die
Rosenthalsche Verlagshandlung in Leipzig,

Öffentliche Versteigerung.

Dienstag, den 18. Oktober dieses Jahres, Nachmittags 4 Uhr werde ich in loco **Bernshausen** (Zusammenkunft beim dortigen Vorsteher)

- 1 Kuh,
- 1 Ochsen und
- 1 Kalb

gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Laasphe, 13. Okt. 1881.
Jobbe,
Gerichtsvollzieher.

Öffentliche Versteigerung.

Mittwoch, den 19. Oktober dies. Jahres Nachmittags 3 Uhr werde ich bei dem Ludwig Althaus in Benfe (bei Grudtebrück)

30 Zentner Heu,

am Freitag den 21. Oktober d. J. Vormittags 10 Uhr die Kartoffeln - Aussaat auf dem Grundstück vorm Hornberg, St. G. Fendingen, groß circa 140 Ruthen an Ort und Stelle (Zusammenkunft beim Wirth Herrn Wilhelm Müller in Fendingen)

gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Laasphe, den 13. Okt. 1881
Jobbe,
Gerichtsvollzieher

Eine ganz neue
Jauchenpumpe
ist zu verkaufen.
Näheres in der Expedition.

Vieh - Versicherungs - Anstalt für den Kreis Wittgenstein.

Mit dem 1. November cr. beginnt eine neue Versicherungsperiode für Rindvieh. Anmeldungen zum Eintritt werden von den bekannten Agenten und der unterzeichneten Direktion entgegengenommen.

Verleburg, 8. Okt. 1881.
Die Direktion.

Sehr gute
Erkartoffeln
verkauft

Pächter Sinning,
Bredenstein.

Eine große Auswahl der neuesten
Regen- und Wintermäntel, Umhänge etc.
für Damen

werden unterm Fabrikpreis verkauft.

Samuel Bettelheiser

Neu angekommen:

Druckzeuge 1. Qual. Berliner Elle 30 Pf.

ditto 2. " 27 "

ditto 3. " 25 "

Kattun in Resten 21 "

Möbelskattun 25 "

E. Dresler Frau.

Meiner

Saatroggen

pr. Pfd. 10 Pf.

Näh. in der Expedition

Eine große Auswahl

Korbwaaren

neu angekommen

Laasphe. Aug. Jmgardt.